

schiedensten Orten Böhmens, und die dabei verwendeten Formen, Vermummungen usw. sind denen der Lucia ganz verwandt.<sup>39)</sup> Wieder, wie bei diesen, sind es Frauen und Mädchen, die den Einkehr- und Beschenkungsbrauch ausüben. Wo Burschen mitspielten, wie bei Jikev bei Nymburg, gab es auch noch Lucien-Berchten-artige Maskierungen deutlicherer Art, man bestäubte die Gesichter mit Mehl, mancher setzte sich ein Melkgefäß auf, und Ziegegestalten fungierten als Begleiter.

Bei den Südslawen spielt der Barbaratag zwar eine beträchtliche Rolle im Volksglauben, doch sind mir direkte Gegenstücke zu den tschechischen Umzugsspielgestalten nicht bekannt.<sup>40)</sup> In Wetterregeln usw. wird Barbara häufig mit Lucia zusammen genannt, beispielsweise, wenn es im Küstenland heißt: Hl. Barbara, schiebe die Wolken auseinander! Hl. Lucia, zeig uns die Sonne!<sup>41)</sup> Jedenfalls zeigt die Aufzeichnung aus Neuberg, daß auch diese Heiligengestalt ohne weiteres der „Verberchtung“ anheimfallen konnte, und sogar sehr böse hexenartige Züge erhielt wie sie ihrer Schwesterheiligen Lucia eben auch nicht erspart blieben. (II. Teil folgt.)

## Das Strohscharendach

Rudolf A. H r a n d e k, Wien

In Zeiten der Besinnung auf die volkseigenen Kräfte des Landes wird immer auf bodenständige Bauweisen zurückgegriffen. Nach einer Kriegszeit und der ihr folgenden Verarmung macht sich dies besonders bemerkbar, wenn auch die erste Zeit nach einem Krieg auf dem Lande eher eine gegenteilige Wirkung hervorbringt, wie wir in den Jahren nach 1945 miterleben konnten. Begünstigt durch die Flucht in die Sachwerte hortete mancher Baumaterial, baute sich ein neues Wohnhaus, vergrößerte dasselbe oder ließ zumindest sein Dach neu decken. Daß dabei manche fremde und störende Elemente in das Ortsbild eingeschleppt wurden, liegt im Geltungsdrang des Bauhern, in den mangelhaften Baugesetzen und ihrer Durchführung.

Von zahlreichen öffentlichen und privaten Stellen waren und werden immer wieder Versuche zur Erhaltung des Ortsbildes unternommen. Es werden Forderungen aufgestellt, denen ein Dach entsprechen muß, Baubibel mit Beispiel und Gegenbeispiel verbreitet. Ein Erfolg wurde in den seltesten Fällen erzielt. Es liegt daran, daß sich die meisten Stellen, die sich damit befaßten, bemühten, von unten nach oben wirken zu wollen. Dabei wird die überwiegend hemmende Kraft der gesetzlichen Bestimmungen nicht bedacht.

Betrachten wir allein das Dach, die verschiedenen Dachhautarten, wie die Dachdeckung zum Unterschied von der Dachkonstruktion des Dachgerüsts bezeichnet wird.

Das Dach bildet den größten Teil des Baukörpers (beim eingeschößigen Bau, der ja auf dem Lande die Regel ist), ist also in seiner Erscheinungsform besonders ins Auge springend.

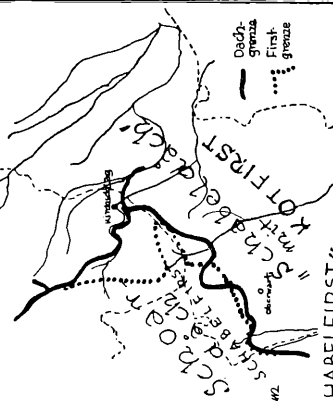
39) Cenek Z i b r t, *Den se krati, noc se dlouzi...* Prag 1910. S. 22 ff.

40) Edmund S c h n e e w e i s, *Die Weihnachtsbräuche der Serbokroaten* (= *Ergänzungsbd. XV zur Wiener Zeitschrift für Volkskunde*) Wien 1925. S. 4 ff.

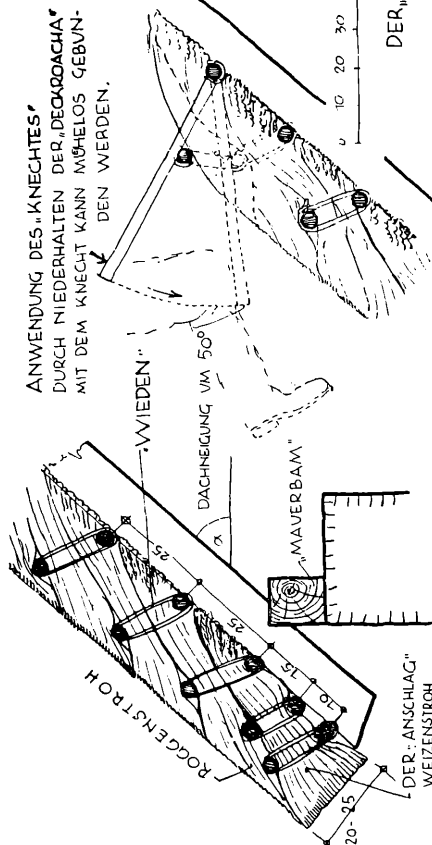
41) Friedrich S. K r a u f, *Südslawische Hexensagen* (Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien, Bd. XIV, 1884, S. 46)

VERBREITUNGSKARTE

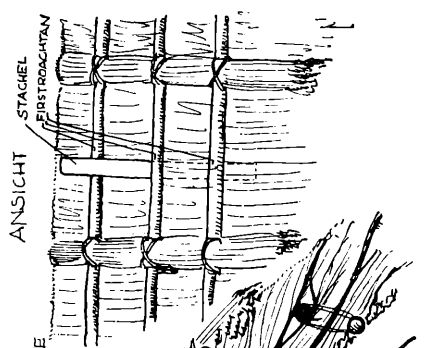
0 10 20 30 40 km



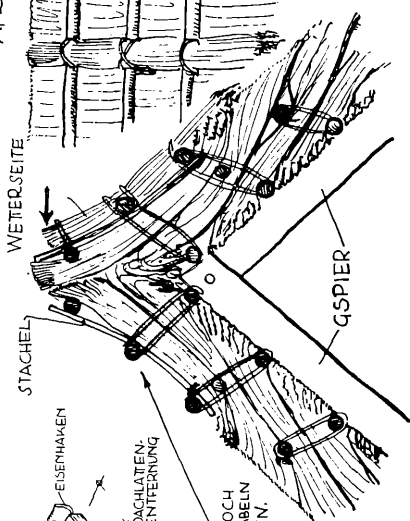
ANWENDUNG DES "KNECHTES"  
DURCH NIEDERHALTEN DER "DECKDACHA"  
MIT DEM KNECHT KANN MÜHELOS GEBUN-  
DEN WERDEN.



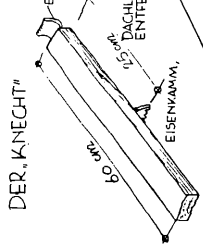
DER "SCHABELFIRST"



ANSICHT

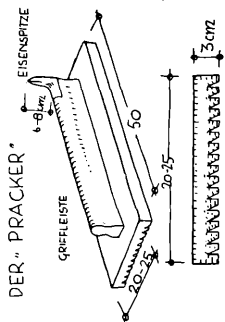


DER "KNECHT"



HIER SIND NOCH  
DIE FIRSTSCHABELN  
AUFZUBINDEN.

DER "PRÄCKER"



SCHOARDÄCH UND  
SCHABELFIRST

MIT DEN DAZU GEHÖRIGEN WERKZEUGEN.

18.1.51  
ING. R. A. HRANDEK

Für das Dach sind Form, Farbe und Struktur in den meisten Fällen die wichtigsten Charaktermerkmale eines ländlichen Gebäudes. Dem Steildach, dem ja eine immer größere Berechtigung zukommt, wenn man die zunehmende Einführung mechanischer Heu- und Strohladeeinrichtungen berücksichtigt. Im First lassen sich diese immer zweckmäßig und ohne besondere Schwierigkeit einbauen.

In der Farbe soll sich das Dach des ländlichen Gebäudes den in der Natur vorkommenden Farben angleichen. Damit wird erreicht, daß es als ein natürliches Gebilde erscheint und nicht als Fremdkörper empfunden wird.

Die Struktur darf wieder nie ein allzu regelmässiges „geschlecktes“ Aussehen zeigen, wie dies besonders beim neu gedeckten Eternitdach der Fall ist.

In idealer Weise entspricht das Stroh- und Schindeldach diesen Forderungen. Freunde und Gegner dieser sind sich darüber einig, daß es kein Dach gibt, das sich gleich gut in die Landschaft einfügt.

Die praktischen Vorteile dieser Weichdächer,<sup>1)</sup> welche andere Dächer nicht aufweisen, werden häufig nicht erwähnt, als da sind:

1. Das Material ist überall vorhanden, da es in jeder bäuerlichen Wirtschaft Stroh gibt. In holzreichen Gebieten Schindel.
2. Bei der Eindeckung und Ausbesserung können Arbeitskräfte der eigenen Wirtschaft weitgehend zur Hilfeleistung verwendet werden.
3. Das Weichdach ist hervorragend windsicher. Sollte auch das Dach zu leicht gebaut sein und das Dach bei Sturm federn, treten keine Schäden auf, weil die einheitliche Dachhaut alle Schwingungen mitmacht, ohne den Zusammenhang zu verlieren und undicht zu werden (im Gegensatz zum Ziegeldach).
4. Es ist wunderbar regen- und schneesicher.
5. Wärmeisolierende Wirkung. Damit ist die Schwitzwasserbildung völlig ausgeschlossen.<sup>2)</sup>
6. Das Weichdach ist sehr luftdurchlässig, daher gibt es unter einem Strohdach kein „dampfiges“ Heu.<sup>3)</sup>
7. Das Weichdach ist dauerhaft, es kann, richtig gemacht, 30—40 Jahre ohne Ausbesserung liegen.
8. Das Weichdach ist schallisolierend. Regen und Hagel „trommeln“ nicht, wie z. B. auf einem Blechdach in unangenehmster Weise.
9. Das Weichdach, insbesondere das Strohdach, ist das billigste Dach, weil das Material in jedem Bauernhaus vorhanden ist und Transportkosten (wie bei Dachziegeln von der Brennerei zur Baustelle) wegfallen.

Diesen Vorteilen steht als bedeutsamster Nachteil die im Vergleich zum Ziegeldach geringere Feuersicherheit entgegen. — Daher sind die Versicherungsprämien ein Mehrfaches der Prämien beim Ziegeldach. Untersuchungen aber ergaben, daß es, abgesehen von einigen Sonderfällen genau so feuersicher oder feuergefährlich ist, wie das Ziegeldach mit einem Holzdachstuhl.<sup>4)</sup>

Ein weiterer Nachteil sind die Verbote der Bauordnung.<sup>5)</sup> Ausnahmen gibt es nur, falls es die Heimatschutzinteressen geboten erscheinen lassen, so daß wir ruhig sagen können, es wird zwar erhalten, wo es besteht (wenn der Eigentümer es erhalten will), aber neue werden nicht errichtet.

1) Wie die Zusammenfassung von Rohr, Stroh und Schindeldächern bezeichnet wird.

2) Beim Blechdach sehr häufig.

3) Wie in Siegraben Herr Grubitsch erwähnte.

4) Kaminski: Das Strohdach in Deutschland. In „Der Baumeister“, Monatshefte für Baukultur und Baupraxis. Heft 8/1938, S. 252ff.

5) Für das Burgenland: Bauordnung vom 14. Jänner 1926 § 71. Absatz 3 und 4.

Größere Brandkatastrophen, wie wir sie in letzter Zeit in Nikitsch und Kematzen erlebten, bringen aber das Strohdach bald zum Aussterben.<sup>6)</sup> Viele Arbeiten über Strohdach kennen zwar mehrere Arten der Herstellung, die wir auch im Burgenland finden können, aber eine Art, die wir hier beschreiben wollen, das „Schoardach“ (von Schar) also Scharendach, wurde bisher kaum berücksichtigt, weshalb wir diesem unser besonderes Augenmerk zuwenden wollen.

Wir finden es im Gebiet der Dreiländerecke, wie die Karte zeigt. Das Verbreitungsgebiet reicht nur ein kleines Stück ins Burgenland, ist aber im anschliessenden Steiermark und Niederösterreich, wo es durch das Schindeldach gegen Westen zu abgelöst wird, zu finden.

Ort	Häuserzahl	Reine Strohdächer	Häuser mit gemischter Deckung Strohfächern und andere	Anmerkung
Hochart	38	18	5	der Rest mit Ziegel gedeckt, 1 Decker im Ort
Rettenbach	81	30	40	11 Ziegeldächer, gemischte Flächen, vor allem mit Schindelschopfwalm sehr häufig.
Schmidrait	38	9	29	Die Decker kommen wie die Bewohner sagen, aus „Österreich“ damit ist Hattmansdorf in N.Ö. gemeint.
Schönherren Tauchen	17 36	2 1 Schard. 2 Schabld.	13 29	Rest mit Ziegel ged. Alle decken selbst. 4 reine Ziegeldächer. Man kann auf vielen Häusern Schar- und Schabldeckung gleichzeitig sehen. Durch fremde Decker gedeckt.
Weinberg	23	6	14	Alle decken im Ort selbst.

Diese Orte wurden genau aufgenommen, um die Strohdächer im Verhältnis zur Häuserzahl ersehen zu können, wie dies in einer früheren Arbeit anregert wurde.<sup>7)</sup> Andere Ortschaften wurden aus Geldmangel nicht mehr überprüft.

Aschau Schoardach und Schabldach gemischt, Decker kommen aus dem „Österreichischen“.

Grafenschachen Die Decker kommen seit je aus dem „Steirischen“.

Besonders um Friedberg herum, in Schöffern, Schaueregg, Haideggendorf, Sinnersdorf, Dirnegg, Tannegg, Mönichkirchen bis Aspang wird das Schoardach besonders oft gemacht. Teilweise wurden nach 1945 neue Strohdächer gemacht.

Auffällig ist, daß in Aschau, Tauchen und Rettenbach nur solche Häuser ein Schardach aufweisen, die durch ortsfremde Decker gedeckt wurden. Diese sind „Österreicher“ oder „Steirer“ und kommen zumeist aus Hattmansdorf, Lafnitz, Schöffern. Da dieses „Deckenlassen“ erst in jüngerer Zeit aufgenommen ist, können wir sagen, daß das Schardach hier im Vordringen ist.

In der Rote Eichberg, Gemeinde Thernberg in N. Ö. wird es auch als „gstessenes Däch“ bezeichnet.<sup>8)</sup> Weiter nördlich, gegen Wr. Neustadt und im Pittental, ist ein Strohdach nur mehr vereinzelt anzutreffen. Zur Eindeckung wird vorbereitet:

6) Eine Imprägnierung des Strohdaches wird leider nicht propagiert.

Laut der Statistik, Heft: Burgenland aus dem Jahre 1935.

7) Vergl. Hrandek: Eine Bestandsaufnahme der Giebelzeichen. B. HBI. 1947, S. 106ff.

8) Franz Thiel: Eine Untersuchung über Dachgestaltungen im Gebiete der Dreiländerecke von Burgenland, Steiermark und Niederösterreich. Dissertation Wien 1937. Leider ist der Bildband dieser Dissertation in den vergangenen Jahren verloren gegangen. Auch dem Autor kamen alle Negative abhanden, viele wertvolle Aufzeichnungen sind unwiederbringlich dahin. Ich danke Dr. Thiel manchen wertvollen Fingerzeig.

### **Ausgangsmaterial:**

Vorbereitet wird in der Mehrzahl „Kornstroh“, also Roggenstroh und eine geringe Menge Weizenstroh.

Schon im Winter wird das Stroh mit der Hand gedroschen, um es nicht zu knicken, und zu großen „Schab“ zusammengebunden. Auch die Deckstangen, „Roachtan“ (Einzahl „Roacha“<sup>9)</sup>), müssen vorgerichtet werden. Diese sind meist 2—3 m lang und haben einen Durchmesser von 3—4 cm. Auf gleichmäßige Stärke wird besonders Wert gelegt. Hierzu werden lange Stangen aus Birken-, auch Erlen- und „Kranewetter“ (Wacholder)-holz verwendet. Gesondert werden noch die „Firstroacha“ bereitet, diese aus Fichten-, Tannen- oder Lärchenholz.<sup>10)</sup>

Außerdem werden noch „Birkenwieden“ und „Feichtenwieden“ (für den First) als Bindematerial vorbereitet. Das geschieht folgendermaßen: Ein Ast wird in die Hand genommen, auf das andere Ende steigt man mit dem Fuß, um ihn festzuhalten. Nun wird der Ast durch Eindrehen schraubenartig gewunden, wodurch sich das Bastholz mit der Rinde vom Kern löst. Meist lassen sich ein langes und mehrere kurze Stücke vom Ast abziehen. Vor der eigentlichen Verwendung werden diese so gewonnenen „Wieden“ einige Tage in den Bach gelegt, wo sie geschmeidig werden.

### **Werkzeuge:**

Der „Pracker“. Dieses Deckbrett besteht aus einer längsgerillten Platte, ungefähr 20 cm breit und 50 cm lang, einem Handgriff und einer Eisenspitze. Die Rillen sind scharfkantig und außerdem einseitig. Der Griff, der auf der Rückseite befestigt ist, dient zum Halten während der Benützung. Die Eisenspitze, die auf der Griffleiste vorne angesetzt ist, dient dazu, den Pracker während der Arbeit, wo er nicht verwendet wird, in die Strohdachfläche zu stecken, ohne daß er herabgleiten kann.<sup>11)</sup> <sup>12)</sup> Es gibt noch einen anderen Pracker für die Ichseneindeckung. Um die Rundung gleichmäßig herauszubringen, ist das Deckbrett gebogen.

### **Der Knecht:**

Er besteht aus einer kräftigen Hartholzleiste, die an den Enden je einen Haken besitzt und in der Mitte auf der gegenüberliegenden Kante eine Zähnung. Läßt sich beiderseits verwenden.<sup>13)</sup>

(Auf der Zeichnung nur einfach gezeichnet!)

### **Arbeitsvorgang:**

Ist der Dachstuhl fertig und sind die Dachlatten „Trägbam“<sup>14)</sup> bereits im richtigen Abstand, ungefähr 20—30 cm voneinander befestigt, das Stroh mit den Wieden und den „Roachtan“ vorbereitet, kann mit dem Decken begonnen werden.

9) Auch die Bezeichnung „Zausen“ wurde erfragt (Schreibersdorf). Schmeller II. 1155. Zoss und Schössling.

Roacha von mhd. rahe — Stange, vergl. Lexa.

10) Mitgeteilt in Schmiedrait. 11) Aus Weinberg.

12) In „Heimatliches Bauen im Ostalpenraum“ Graz 1941 Abb. 188 ist ein „Pracker“ abgebildet. Auf Seite 60 heißt es in der vorletzten Zeile „...mit dem Dachknecht gleichgekämmte „Schabdächer“...“, das soll wohl Deck- oder Dachbrett heißen, denn der Dachknecht hat einen anderen Verwendungszweck. (Viktor von Geramb: Vom Werden und der Würde unserer Bauernhöfe).

13) We aus der unter 12 erwähnten Arbeit Abb. 17 S 62 hervorgeht, wird in Thüringen eine kurze Leiter zu dem gleichen Zweck verwendet. Durch den größeren Arm des Druckteiles ist auch eine größere Wirkung mit geringerer Kraft zu erzielen. Gleichzeitig läßt sich daraus folgen, daß sich eine Werkzeugform auch örtlich verschieden herausbilden kann.

14) Aus Habicht, an der Straße Ki. schlag-Ungerbach-Bernstein. Damit ist ein urtümliches Pfettendach belegt.

Dies geschieht meist im Frühjahr, wenn es die wichtigere Feldarbeit zuläßt. Der Decker macht sich ein Arbeitsgerüst, das er je nach dem Stand der Deckung verstellen kann. Die Seile sind über den First gelegt und dort verankert.<sup>15)</sup>

Nun wird der „Anschlag“, die unterste Schar entlang des Dachsaumes, aufgebracht. Diese besteht aus dem „rescheren“ (spröderen) Weizenstroh und wird so aufgelegt, daß die Halme mit ihrem unteren Ende nach außen liegen, die Ährenenden sind innen sichtbar. Diese unterste Schar wird zuerst mit dem Pracker gleichgeklopft, senkrecht zur Dachfläche, und mit zwei Decklaten des stärkeren Windangriffes wegen niedergebunden. Nun werden einige „Schab“ Kornstroh auf das Dach gebracht und so gelegt, daß die Ährenenden gegen die Firstkante zu liegen kommen. „Korn“ stroh wird für die Dachflächen vorgezogen, weil es weniger spröde ist als Weizenstroh, wodurch beim Arbeiten die Halme weniger leicht geknickt werden können. Dies trägt auch zur größeren Lebensdauer des Daches bei. Eine Dachfläche wird nie in einem Arbeitsgang gedeckt, sondern stets in ungefähr 2 m breiten Streifen, einem „Gang“.<sup>16)</sup> Im steirischen Schaueregg richtet sich die Gangbreite nach dem „Schab“. Nach dem Aufbringen des „Schab“ wird das Band geöffnet, und das Stroh so verteilt, daß es in einer Stärke von ungefähr 25 cm gleichmäßig verteilt ist. Da wir hier eine Gangbreite von 2 m annehmen, sind also ungefähr 3—4 Schab nötig. Ist das Stroh gleichmäßig verteilt, die richtige Dicke erreicht, was der Decker nach dem Gefühl bestimmt, wird eine Deckstange, die „Roacha“, daraufgelegt und mit „Birkenwieden“ niedergebunden und zwar an den Enden und in der Mitte, also dreimal. Dann wird der Pracker zur Hand genommen und so lange waagrecht auf das Stroh geschlagen, bis es genügend geglättet ist. Erst dann werden die Deckroachten festgebunden, sooft, daß die einzelnen Bindestellen einen Abstand von 20—30 cm haben. Dies geschieht so, daß immer die Bindstellenentfernung halbiert wird, wieder halbiert und gebunden, bis die einzelnen Bindestellen den gewünschten Abstand haben. Zur besseren Niederpressung der Deckstange wird der „Knecht“ verwendet. Mit dem Haken greift er unter die nächsthöhere Dachlatte und steht nun, da er auf der Deckstange, die niederzubinden ist, aufliegt, etwas ab. Zur Einhaltung des gleichen Abstandes dient die Zählung, die um die Decklatte greift. Der Decker kniet sich nun auf das freie abstehende Ende, bringt es dadurch in die richtige Lage und er kann nun mühelos binden.<sup>17)</sup> So wird nun in einzelnen Scharen innerhalb des „Ganges“ dem Firste zu gedeckt. Es sind bis zum First ungefähr 20—22 Scharen. Erst die oberste Schar wird abweichend gedeckt. Dies ist abhängig von der Firstausbildung, die auch verschiedenartig hergestellt werden kann. Eine der verbreitetsten Arten der Firstdeckung beim Scharendach ist der Schabelfirst.

Die letzte „Schär“ wird verkehrt, also mit den Ährenenden nach abwärts zeigend, aufgebracht und bekommt nicht eine, sondern drei „Firstroachten“. Zwei Decklatten werden festgebunden, bei der dritten ist dies nicht möglich, weil ein Anpressen an die darunter liegende Dachlatte nicht mehr geht. Die Befestigung wird mittels eines „Stachel“ vorgenommen, einem Holzstück, das unter die beiden anderen Decklatten eingeklemmt wird, daß es die ober-

15) Eine Abbildung in Retzlaff-Kunnert: Das Burgenland S. 70. Arbeitsgerüst eines Schilfdeckers in Illmitz zeigt das gleiche Gerüst wie beim Strohdecken.

16) Allgemein verbreiteter Ausdruck. Im Waldviertel dagegen, in Würnsdorf, sagt man Fachl. Mitget. Dr. Thiel.

17) Auf Abb. 189 in dem unter 12 erwähnten Buch ist ein solches Binden gezeigt, der Knecht ist nicht sichtbar. Es geht aber daraus hervor, daß es ein Schoardach ist. Wir wollen hier die bereits von Dr. Thiel eingeführte Bezeichnung Scharendach anwenden, zum Unterschied von einer anderen Deckungsart, dem „Schabdach“, also Schaubendach, denn Schaubendach — Schäubendach wäre wohl zu irreführend.

ste, nur eingeschobene Deckplatte niederpreßt. Bei jeder Bindestelle wird ein „Schabl“ auf allen drei „Firstruachten“ niedergebunden<sup>18)</sup>.

Von diesen immer sichtbaren Firstruachten hat diese Firstausbildung auch die Bezeichnung Stangenfirst<sup>19)</sup>.

Nach den niedergebundenen „Schabeln“ wird der First aber in weitester Verbreitung als „Schabelfirst“ bezeichnet. Bei den Deckern aus Schaueregg kann man die Gangbreite am Abstand der Firstschabeln erkennen, denn nach jedem Gang werden diese einzeln angebracht.

Dieses Dach hält je nach der Lage mindestens 15 Jahre ohne irgendwelche Ausbesserungen. Manchmal hält dies Dach sogar 80—100 Jahre. Abhängig ist dies von der Witterung, der Windrichtung und der Regen- bzw. Schneedecke. Eine Moosschichte, die manche Bauern auf der Dachfläche ansetzen, trägt ebenfalls zur größeren Lebensdauer bei.

## KLEINE MITTEILUNGEN

### Zur Datierung des Eisenstädter Hausberges II. \*)

\*) Nachfolgende Ausführungen Prof. O. Gruszecki's sind versehentlich nicht schon in Heft 2/1952 im Anschluß an die Ausführungen Dr. Schad'n's gebracht worden.

Schad'n's Stellungnahme (in Heft 1/52 dieser Zeitschrift „Zur Frage der burg. Hausberge“) zu dem ersten Artikel gibt die Gelegenheit, auf verschiedene Fragen zurückzukommen.<sup>1)</sup>

Die begedruckte Skizze sollte einmal beweisen, daß auf der Spitze des Burgstalles tatsächlich die Reste einer mittelalterlichen Befestigung liegen. Es schien diese Skizze umsomehr notwendig, als über diese Befestigung außer von Schad'n nichts Positives geschrieben wurde, denn alle Untersuchungen und Grabungen wurden von Prähistorikern durchgeführt, denen natürlich die hallstattzeitlichen Funde besonders am Herzen lagen. In dieser Richtung ist auch der Berg vermessen worden, doch ist mir Arch. Et. Jhrg. 1878, Heft 6 nicht zugänglich und der Plan aus dem Besitze Wolfs verschollen. Jedenfalls wurde, abgesehen von dem in der Skizze Gebrachten, durch Anlage von Weinbergterrassen alles eingeebnet, so daß durch Grabungen ungefähr das Ausmaß der Hallstattsiedlung feststeht, die Frage aber, ob sich an die erhaltenen mittelalterlichen Reste auch weitere anschlossen, derzeit nicht beantwortet werden kann.<sup>2)</sup>

18) Mitgeteilt in Schaueregg.

19) In Weissenbach, auf der Strecke Gmünd — Grasslitz, und in Naglitz lernte ich 1939 eine Abart, den Stangenfirst kennen. Die Schäubchen sind durch Holzleisten 5/8 ersetzt, die mit Holznägeln an den Firststangen befestigt sind.

1) Die Titel beider Arbeiten beweisen, daß Schad'n und ich zwei verschiedene Fragen erörtern wollten. Schad'n ist es in erster Linie um die Formen und den Typus der Erdbefestigungen zu tun, welcher Frage er auch eine Arbeit über die burgenländischen Wehranlagen im Heft 9 der Burgenländischen Forschungen widmete. Ich versuchte eine Datierung des Eisenstädter Hausberges nach den geschichtlichen Quellen. Wieso Sch. eine gegensätzliche Meinung über die mittelalterlichen Befestigungsbauten zwischen uns findet, ist mir nicht klar.

2) Bella in der Ödenburger Zeitung vom 19. I. 1902 sagt, die Verschanzungen und Grabhügel der Hallstattzeit wären den Kulturanlagen des Mittelalters zum Opfer gefallen. Mühlhofer in F.A.Ö. I. Bd. berichtet, eine Reduit und ihr äußerer Wall wären durch mittelalterliche Terrassierung gestört. Bella, in einem Brief an S. Wolf schreibt: „Seit der Begr. d. Ödenbg. Arch. Vereines habe ich zu wiederholten Malen diese Befestigung gesucht, aber nirgends gefunden. Es ist wohl möglich, daß dort eine Fortifikation war, aber zu sehen ist nichts davon. Da gehört eine große Phantasie dazu, um diese zu entdecken. Pittioni anderseits meint (in U.H. 1940 S. 165 u. ff.): Das untere, breite Plateau ist mit einem deutlich im Gelände sichtbaren Wall versehen, den

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1952

Band/Volume: [14](#)

Autor(en)/Author(s): Hrandek Rudolf A.

Artikel/Article: [Das Strohscharendach 132-138](#)